

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 62 (1968)
Heft: 11

Rubrik: Vom Gehörlosenseelsorger-Treffen in St. Gallen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sind bis auf ein bis zwei Minuten genau gleich. Es befinden sich also immer zwei Züge gleichzeitig auf der Fahrt. — Damit das alles gut klappt, musste die Strecke gut ausgebaut und mit vielen automatischen Einrichtungen ausgestattet werden. Der Ausbau kostete 120 Millionen Franken inklusive der neuen Triebwagen.

Die Fahrdauer betrug früher durchschnittlich 65 Minuten. Jetzt beträgt sie 51 bis 52

Minuten. Ein richtiger Expresszug würde für die gleiche Strecke nur die Hälfte dieser Zeit brauchen. Aber der «Goldküste-Express» hält eben bei jeder Station. Vielleicht hat er den Namen «Express» erhalten, weil man beim Ein- und Aussteigen pressieren muss. Denn die Haltezeit soll nur 30 Sekunden dauern. Dafür gibt es bei den neuen Wagen der Züge mehr als nur zwei Ausgänge. Ro.

Vom Gehörlosenseelsorger-Treffen in St. Gallen

Die offizielle Teilnehmerliste enthielt 106 Namen. Die Teilnehmer kamen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz nach St. Gallen. Sogar zwei schwarze Gäste waren dabei, nämlich Herr und Frau Pfarrer Tema aus Afrika (siehe Bild). Sie kamen aus Holland, wo sie die Gehörlosenseelsorge kennenlernen wollten. Nachher werden sie in Johannesburg (Südafrika) die Seelsorge bei Blinden und Taubstummen ausüben.

Das Arbeitsprogramm war sehr reichhaltig, fast ein wenig überladen mit Vorträgen (siehe «GZ» Nr. 8). Ein halbtägiger Ausflug in das Liechtensteinerland nach Malbun mit Rückkehr über die Schwägalp, der Besuch einer Opernaufführung im modernen Stadttheater St. Gallen und ein gemeinsamer Schlussabend brachten die notwendige Erholung und Abwechslung. Es ist natürlich nicht einmal möglich, hier nur über das Wichtigste aus den 17 Haupt- und Kurzvorträgen zu berichten. Sie waren alle sehr interessant und werden sicher mithelfen, dass die Gehörlosenseelsorger und die gehörlosen Gemeindeglieder einander noch besser verstehen werden. Der Kurzvortrag eines Gehörlosen über seine Erfahrungen in der Lehrzeit, im Beruf und in der Ehe wurde aufmerksam angehört und fand grossen Beifall.

Die offizielle Eröffnung der Tagung war ein eindrückliches Erlebnis

Die Tagung wurde am Abend des 10. Mai offiziell eröffnet. Das war ein schönes, ein-

drückliches Erlebnis. Der grosse Saal des Kirchgemeindehauses St. Mangen war vollbesetzt. Herr Pfarrer V. Brunner, St. Gallen, hielt die Eröffnungsansprache. Er sagte, dass im Mittelpunkt der Tagung der gehörlose und taubstumme Mensch steht und die Frage, wie man ihm noch besser helfen könne. — Dann sprachen nacheinander die Vertreter der kirchlichen und weltlichen Behörden von Stadt und Kanton St. Gallen. Als erster trat der st.-gallische Landesbischof Josephus Hasler ans Rednerpult. Nach ihm sprachen Pfarrer C. Lendi, Präsident des Evangelischen Kantonalen Kirchenrates, Dekan P. Candrian und Stadtrat Dr. U. Flückiger. Alle Redner sagten herzliche Worte und wünschten der Tagung guten Erfolg. Als letzter erinnerte Herr Dr. H. Ammann daran, dass sich die Kirche zuerst um die Taubstummen gekümmert habe und heute noch eine grosse, wichtige Arbeit leiste. — Diese Veranstaltung zeigte, dass in unserem Lande die katholischen und evangelischen Gehörlosenseelsorger in freundschaftlicher Zusammenarbeit stehen und dass sich die obersten Vertreter der beiden Kirchen über diese Zusammenarbeit freuen.

Gottesdienstliche Begegnung

Es fanden ein katholischer und ein evangelischer Gehörlosengottesdienst statt. Aber die meisten evangelischen Tagungsteilnehmer besuchten auch den Gottesdienst der Katholiken, und umgekehrt blieben die katholischen Teilnehmer nicht

draussen, als die Evangelischen in der St.-Laurenzen-Kirche zu ihrem Gottesdienst zusammenkamen.

Am Vormittag feierte Herr Domvikar K. Dörig zusammen mit vier Amtsbrüdern aus Deutschland eine heilige Messe. Er hielt auch eine kurze, leichtverständliche Predigt. Freude, Licht, Kraft, Liebe und Leben waren die Hauptgedanken. Die Zuhörer konnten diese Worte auch in grossen Buchstaben auf einer Flanelltafel lesen.

Am späten Nachmittag war der öffentliche evangelische Gottesdienst in der grossen St.-Laurenzen-Kirche. Ein Gehörloser las die Geschichte von der Heilung des Taubstummen. Herr Pfarrer Lempp aus Stuttgart predigte. Dann zeigte der Zürcher Mimenchor das Mimenspiel von der Passion und Auferstehung Christi. Man vergass dabei die Gegenwart und erlebte das Geschehen in Jerusalem wie persönlich mit. Der Berichtsteller will und kann darum nicht sagen: Diese jungen Leute haben schön gespielt. Er sagt viel lieber: Sie haben so gespielt, dass sich das Herz öffnete.

Und letzte Begegnung am Schlussabend

Noch einmal vereinigten sich die Tagungsteilnehmer zum gemeinsamen Schlussabend am fünften Tag, zu dem auch die Lehrerschaft der Taubstummenschule eingeladen worden war. Man sass an Tischen beieinander, die junge Gehörlose festlich geschmückt hatten. Im Verlaufe dieses Abends zeigten Lehrer, Ehemalige und Schüler Ausschnitte aus der Geschichte der Taubstummenbildung.

Das erste Bild zeigt: Der römische Arzt Galenus glaubte, dass die Ursache der Stummheit in der Zunge liege. Er «operierte» deshalb taubstummen Kindern die Zunge. Das nützte natürlich nichts.

Das zweite Bild zeigt: Der spanische Mönch Pedro de Ponce lehrte im 16. Jahrhundert in einem Kloster taubstumme Knaben mit Gebärden und einem Fingeralphabet schreiben und «stumm» lesen. Das Ablesen vom Munde kannte man noch nicht.



Bei der Zungenoperation eines taubstummen Knaben.



Eine Schulstunde bei Pedro de Ponce.



Das Podiumgespräch.

Das dritte Bild zeigt die Ergebnisse der heutigen Taubstummenbildung. H. Ammann führte mit ehemaligen Schülern ein kurzes Podiumgespräch. Er stellte ihnen Fragen, die sie klar und deutlich beantworteten. Beispiele:

Frage: «Möchtet Ihr, wie es in Deutschland Gehörlose verlangen, dass in der Schule wieder mehr gebärdet wird?»

Antwort: «Niemals! Das ist primitiv.»

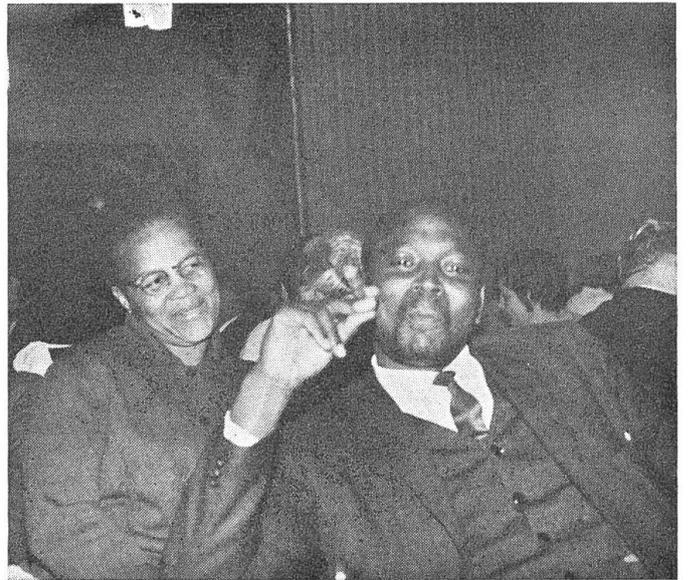
Frage: «Möchtet Ihr, dass die Schüler ein Mundhandsystem lernen?»

Antwort: «Niemals! Wir können heute gut ablesen.»

Frage: «Seid Ihr froh, dass Ihr in der Schule die Lautsprache gelernt habt?»

Antwort: «Ja, sehr! Ohne Lautsprache könnten wir unsere Berufe (Bauzeichner, Programmiererin, Laborantin, Maschinenzeichner) nicht ausüben. Wir müssen mit unserem Chef sprechen können.»

Frage: «Seid Ihr in der Anstalt ‚versenkt‘ gewesen?»



Die afrikanischen Gäste.

Antwort: «Dummes Zeug. Es war oft glatt. Ich hatte nachher oft Heimweh nach der Anstalt.»

Der Berichtersteller schliesst damit seinen Bericht. Er musste aus verständlichen Gründen sehr lückenhaft bleiben. Ro.

Aus der Welt der Gehörlosen

Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen

Vor 100 Jahren erschien die erste Taubstummenzeitung in der Schweiz

«**Der Taubstummenfreund**» (1868 bis 1872) war die erste schweizerische Taubstummenzeitung. Sein Herausgeber und auch alleiniger Redaktor war Jakob Zurlinden, einst Vorsteher der ehemaligen Mädchen-Taubstummenanstalt Bern. Er wollte für die geistige Fortbildung der schulentlassenen Taubstummen etwas tun. Also gründete er für sie eine Zeitung. Der Erfolg seines Unternehmens war über Erwarten gut. J. Zurlinden schrieb darüber:

«Als ich im Dezember (1867) daran dachte, im Januar 1868 ein Monatsblättchen für die Taubstummen im Kanton Bern drucken zu lassen, da meinte ich, ich könne mit höch-

stens 100 Blättchen den Anfang machen. Einige Leute sagten mir, 100 seien zuviel, ich solle nur mit 50 den Anfang machen. Aber da kamen Adressen von allen Seiten her. Hierauf liess ich 300 drucken, aber mein Herz klopfte. Jetzt sind es aber 270 Leser, davon 195 im Kanton Bern.»

Das Abonnement kostete anfänglich nur einen Franken. Einmal hatte Zurlinden den Betrag in einem unfrankierten Brief erhalten. Er schrieb in der nächsten Nummer: «Wenn man mir in einem Brief Fr. 1.— schickt für den ‚Taubstummenfreund‘ und ich muss dafür 30 Rp. für das Porto bezahlen und dann noch 24 Rp. für das Porto des